Zeitschrift: Schweizer Spiegel
Herausgeber: Guggenbühl und Huber
Band: 18 (1942-1943)
Heft: 9

Artikel: Glossen
Autor: Tschopp, Charles
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-1066745

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 01.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Wie grau und langweilig ist der Kies in deinen Gartenwegen. Aber bücke dich einmal, und du wirst mit Staunen entdecken, daß kein Steinchen dem andern gleicht, daß sie in allen Farben und tausend Mustern prangen. Sofern du ein Wissender, ein Geologe bist, wirst du für jedes einen uralten, großartigen Zusammenhang erkennen: Dieses rote stammt von einem Felsen im Kanton Glarus; jenes grünliche ist Graubündner Granit, den der Rheingletscher über Chur und Wallenstadt gebracht hat . . .

Sammelst du die Steinchen, wirst du eine merkwürdige Erfahrung machen: Fünf sind noch so verschiedenartig und hübsch wie ein Nestchen voll Ostereier; zehn könnten ein Kind noch erfreuen. Eine Handvoll wirkt schon langweilig und — grau.

Geht es einem mit der Menge der Menschen nicht ebenso?

* * *

Um 1633 kamen etwa 20 jüdische Familien aus Deutschland nach Lengnau, wo man sie — ohne Bürgerrecht — duldete.

Das erste gute Geschäft machte — der Landvogt, der die Niederlassung erlaubte. Jeder neue Landvogt stellte für seine zweijährige Regierungszeit einen Schirmbrief aus und ließ sich dafür 400 Gulden bezahlen. Jede Familie entrichtete jährlich eine hohe Aufenthaltsgebühr. Jede Heirat und überhaupt alles Erdenkliche kostete neue Bewilligungen. Jede Audienz und jede Unterschrift galt weitere 20 Dublonen.

Für die Erlaubnis, die Synagoge zu renovieren, wurden ihnen 20 Dublonen « Sesselgeld » auferlegt.

Ging einer beim Brugger-Tor in die Stadt Baden hinein und beim Mellinger-Tor hinaus, so hieß es: Du bist Jude, das kostet 4½ Kreuzer Leibzoll.

Im Tarif der gedeckten Brücke zu Baden stand zu lesen: Ein Jud muß 3 Kreuzer zahlen, und wenn er wieder zurückkommt 12 Kreuzer . . .

Auch die Christen verstanden das Geschäft.

* * *

Es war einmal ein König, der in einer Nacht stöhnend erwachte.

« Du hast gewiß furchtbar geträumt!? » fragte die Königin.

« Ach ja ! », jammerte er, « ich war nämlich im Traum mein eigener Untertan ! »

Wir sollten entsprechende Zustände nicht bloß träumen, sondern erleben. Der Lehrer sollte wieder einmal in der Schulbank sitzen und sich ängstigen, weil er die Aufgabe nicht kann; der Oberst sollte auf hartem Stroh schlafen und nachher einen Morgen lang mit müdem Kopf Theorie genießen; der Chef sollte wieder einmal sich von einem ebenso übellaunigen Chef in die Schreibmaschine diktieren lassen.

Unlängst war ein, übrigens ausgezeichneter, Chefarzt der Patient seines eigenen Spitals. Sichtlich bewegt schreibt er: « . . . Man sieht und lernt so vieles, an das man früher nie gedacht hätte. Schwestern und Personal schätzt man ganz anders ein als in gesunden Tagen. Man begreift ihre Nöte viel besser, und man bewundert ihre

Arbeitskraft. Man lernt aber auch vieles, das nachher dem Patienten zugute kommen soll . . . »

* * *

Der St. Galler Mönch Notker der Stammler schreibt in seinen « Geschichten von Karl dem Großen » : « Da begab es sich, daß zwei Schotten an die Küste Galliens kamen, in weltlichen und heiligen Schriften unvergleichlich gelehrt. Täglich riefen sie aus, wenn die Kauflustigen herbeiströmten: „Wen nach Weisheit gelüstet, der komme zu uns; denn bei uns kann man sie kaufen!" Sie riefen aber deshalb, man könne die Weisheit bei ihnen kaufen, weil sie sahen, daß die Leute lieber das einhandelten, was sie bezahlen mußten, als das, was sie umsonst hatten. »

Auch Vergnügungen schätzen wir Menschen meistens bloß nach dem Geld, das sie uns kosten.

* * *

Als Einleitung zu einigen Gedichten lese ich etwas aus Mörikes Leben vor: « In Stuttgart verheiratete er sich auch, zwei Töchter entsprossen dieser Ehe. Aber die beiden Gatten standen sich innerlich zu fern, so daß schließlich eine Trennung erfolgte. In Stuttgart wurden auch zwei andere Kinder Mörikes geboren . . . »

« Aber, aber! » so unterbrach mich eine Zuhörerin, « das hätte ich nicht von Mörike gedacht! »

« . . . wurden auch zwei andere Kinder Mörikes geboren », fuhr ich fort, « nämlich seine beiden feinsten Prosadichtungen, das Märchen vom „Stuttgarter Hutzelmännlein" und die Novelle „Mozart auf der Reise nach Prag". »

Mir war an dem Vorfällchen nur bemerkenswert, wie verräterisch schnell und gern wir Menschen bei andern Arges vermuten und glauben.

* * *

Der Lorbeer gehört zu den Hartlaubgewächsen . . . Kein Wunder, daß man darauf nicht ausruhen kann.

* * *

Beim Wiederspielen eines Stückes von Debussy :

Jeder kennt die rührende Geschichte vom « Kannitverstan », in der ein Handwerksbursche durch Irrtum zur Erkenntnis von der Hinfälligkeit unseres Daseins und der Vergänglichkeit des äußern Reichtums geführt wird. Das Leben schreibt täglich solche Geschichten:

Als Knabe spielte ich in französischen Musikstücken alle Stellen, wo der Komponist « en dehors » verlangt, ganz besonders leise, als ob es « von draußen » und weither klänge. Ich hätte sie im Gegenteil besonders kräftig « herausheben » sollen. Aber es schadete meistens nicht, ja manche Stelle wirkte nur um so tiefer und eindringlicher.

Denn was ein wahrhaft großer Komponist den Menschen laut verkünden will, wirkt auf das innere Ohr immer noch oder erst recht gewaltig, auch wenn es bloß geflüstert wird.

* * *

Eine einzelne Narzisse wirst du bewundern, und ihr Duft wird dich berauschen. — Das Fräulein im Blumenladen, das sie zu hübschen Sträußchen bindet, hat für Bewunderung und Rausch meistens keine Zeit mehr. — Der Engroshändler endlich wägt: Vergangenen Mai konnte man von Les Avants Narzissen zu Fr. 5 per 10 kg beziehen.

Auch für uns Menschen gilt: In je größerer Anzahl man uns braucht, desto seelenloser und gröber sind die Maße, mit denen man uns mißt und schätzt.

* * *